

⇒ Markus Demele

Guido Becke, Peer Bleses, Wolfgang Ritter
und Sandra Schmidt (Hg.):

»Decent work«.

Arbeitspolitische Gestaltungsperspektive
für eine globalisierte und flexibilisierte Arbeitswelt.

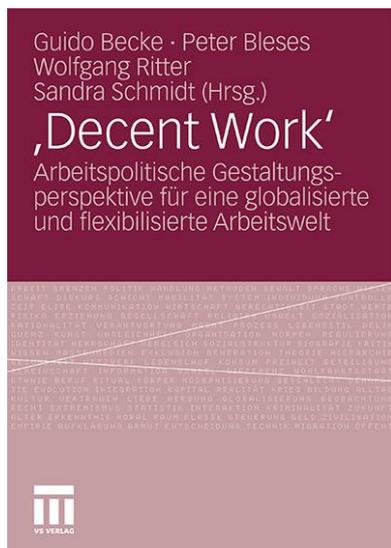
Festschrift zur Emeritierung
von Eva Senghaas-Knobloch

Mit dem Sammelband »Decent work« – *Arbeitspolitische Gestaltungsperspektive für eine globalisierte und flexibilisierte Arbeitswelt* wird der Versuch unternommen den breiten Forschungsbogen der Bremer Sozialwissenschaftlerin Eva Senghaas-Knobloch aufzuzeigen. Ihr Herzensanliegen und Forschungsschwerpunkt ist die Welt der Arbeit und die konkreten Bedingungen der arbeitenden Menschen in ihren unterschiedlichen Bezügen. Im Vorwort wird zu Recht das »Ausbluten« der Arbeitsforschung in Deutschland beklagt und damit des sozialwissenschaftlichen Fundaments für weitere normative Reflexionen auf die Entwicklung der Arbeitsgesellschaft in Deutschland.

Die Anführungszeichen, in die *Decent Work* im Buchtitel gesetzt sind, markieren den plakativen Status des Begriffs und verweisen auf den weiten und leider oft diffusen Bedeutungshorizont von Decent Work in diesem Sammelband. So ist Decent Work eine Chiffre, die alle Beiträge rund um die Qualität von Arbeit verbindet. Zwar nehmen fast alle Autorinnen und Autoren knapp Bezug auf den konzeptionellen Ursprung des Decent Work-Konzepts, doch nur der Beitrag von Eva Senghaas-Knobloch selbst entfaltet ihn systematisch als Agenda-

begriff für Forschung und Politik der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO).

In einem ersten Schritt kennzeichnet sie die Natur der menschlichen Arbeit und weist auf ihre Einbettung in eine je eigene soziokulturelle Ordnung hin. Die meisten dieser Ordnungen sind seit Jahrzehnten einem »sozial destruktiven Wettbewerb ausgesetzt«, der die Gründung der ILO zur Folge hatte. Die Veränderungen in der



Guido Becke, Peer Bleses, Wolfgang Ritter und Sandra Schmidt (Hg.): »Decent work«. Arbeitspolitische Gestaltungsperspektive für eine globalisierte und flexibilisierte Arbeitswelt; Festschrift zur Emeritierung von Eva Senghaas-Knobloch. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag 2010, ISBN 978-3531165677, EUR 29,95.

Welt der Arbeit, die zur Etablierung der »Decent Work Agenda« der ILO 1999 geführt haben, kennzeichnet Senghaas-Knobloch in normativ-kultureller und in materieller Hinsicht. Erstere weist auf den Wahrnehmungswandel in der Genderfrage, das Ende der Kolonialregime und damit die fundamentale Wendung zu den Menschenrechten hin. Letztere auf die rasante wirtschaftliche und technologische Entwicklung im letzten Jahrhundert. Von dieser Entwicklung sind global viele Menschen exkludiert. Der Entfaltung der vier Komponenten der Decent Work Agenda, namentlich Rechte bei der Arbeit, Förderung von Beschäftigung, Sozialschutz und Sozialdialog liegt ein Entwicklungsverständnis zugrunde, das sich mit A. Sen und M. Nussbaum an den »Ermöglichungsrechten zur Existenzerhaltung und Existenzentfaltung« orientiert. Der ausführlichen und analytisch sehr guten Darstellungen der vier Säulen der Agenda folgt eine Skizzierung der bundesdeutschen Arbeitswelt. Hier wird u.a. auf die Probleme des Anstiegs der Erwerbsform der Alleinselbstständigen hingewiesen sowie die Unmöglichkeit, gesellschaftlich notwendige Sorgetätigkeiten, etwa im Bereich der Pflege, vollständig zu kommerzialisieren. Keine Verbesserungen verspricht sich die Autorin von der aktuellen Diskussion um Corporate Social Responsibility und freiwillige Unternehmensverantwortung. Vielmehr sind neue Formen von Beteiligung und Mitsprache auch in Deutschland zu etablieren. Genossenschaften und Gewerkschaften können Promoter eine »neuen Balance« zwischen ökonomischem Leistungsaustausch und den nicht-beruflichen Tätigkeiten sein, die aber für die Lebensqualität des Einzelnen und den gesellschaftlichen Zusammenhalt unabdingbar sind.

Ein erster Themenblock des Sammelbands betrachtet Decent Work unter dem Regulierungsaspekt von Erwerbsarbeit. Rainer Dombois fragt nach dem Beitrag, den transnationale Konzerne zur Erlangung der Ziele der Decent Work Agenda leisten können. Selbst mit gutem Willen der Konzernleitungen, so sein Ergebnis, können freiwillige Selbstverpflichtungen in keiner Weise nationale oder internationale Erwerbsregulierungen ersetzen. Auch die Brückenkopffunktion von transnationalen Unternehmen in Entwicklungsländern zur Erlangung qualitativer Steigerung der Sozialstandards schätzt er sehr gering ein. Sehr detailliert widmet sich der Beitrag von Heide Gerstenberger der *Consolidated Maritime Labour Convention* der ILO und weist die De-Regulierungstendenzen in der internationalen Schifffahrt nach. Ihrer Einschätzung nach werden sich Re-Regulierungsversuche in dieser Branche auch künftig sehr schwierig gestalten. Ein Beitrag, der sicher nur für Kenner und Interessenten der gegenwärtigen Flaggenregeln

der internationalen Seeschifffahrt mit Gewinn gelesen werden kann. Auch der Text von Jan Dirks beschäftigt sich mit der internationalen Handelsschifffahrt und will Formen des politisch-organisationalen Lernens aufzeigen. Das gelingt in seinem knappen und wenig strukturierten Beitrag kaum.

Jochen Tholen wendet sich Mittel- und Osteuropa zu und untersucht die Rolle und das Potenzial Europäischer Betriebsräte (EBR). EBR seien jedoch mit der Mittlerfunktion zwischen den Arbeitnehmerinteressen des europäischen Westens und Ostens überfordert. Einen funktionierenden Sozialdialog auf europäischer Ebene, als Teil einer europäischen Decent Work Strategie, sieht Tholen nicht. Probleme bilden die erodierenden Gewerkschaften und die meist nicht mehr repräsentativen Arbeitgeberverbände. Die Entwicklung der EBR steht erst am Anfang, so die solide Analyse von Jochen Thole. Auch Guido Becke sieht im europäischen Sozialdialog (ESD) eine »trügerische Hoffnung«, weil rechtlich bindende Rahmenvereinbarungen eher selten die Folge solcher Diskurse sind. Dennoch verlieren die nationalen Gewerkschaften als Akteure an Bedeutung. Sie können die internationalen Prozesse multinationaler Unternehmen nicht mehr hinreichend begleiten. Becke sieht ein Europa, das sich wirklich den Standards von Decent Work verpflichten möchte, arg vereinfacht vor die Wahl gestellt: Durchsetzung von Vorstellungen einer »moralischen Ökonomie« oder »marktiliberale Politik«. Trotz dieses simpel anmutenden Fazits sind seine Darlegungen der institutionellen Neurahmung des ESD in den letzten Jahren sachkundig und sehr informativ.

Einen hervorragenden Beitrag liefert Peter Bleses, der die vier Dimensionen der Decent Work Agenda auf die »flexiblen« Erwerbsformen in Deutschland anwendet. Geringfügig Beschäftigte, Niedriglohnbeschäftigung und die Alleinselbstständigkeit (also die Selbstständigkeit ohne Beschäftigte) werden hinsichtlich fundamentaler Arbeitsrechte, eines existenzsichernden Einkommens und eines minimalen Sozialschutzes untersucht. Auch wenn es große Unterschiede in den verschiedenen Gruppen gibt, macht Bleses ein »sehr hohes Druckpotenzial« der Arbeitgeber, gegenüber den ersten beiden Gruppen aus. Alle drei Formen bieten, besonders für Frauen, keine Möglichkeit der Existenzsicherung oder sozialer Absicherung durch die deutschen Sozialversicherungen. Die Geringfügig Beschäftigten verfügen nicht mal zwingend über einen Krankenversicherungsschutz. All diese Thesen werden empirisch gut belegt und führen zu dem Fazit, dass »die geschilderten Erwerbsformen in verschiedener Hinsicht menschenunwürdig sind«.

Im dritten Kapitel »Decent Work in der betrieblichen Lebenswelt« beschreibt Sandra Schmidt die psychischen Belastungen in der IT-Branche sowie Joachim Larisch u.a. das Organisationslernen im Arbeits- und Gesundheitsschutz. Schmidt behandelt mit den psychischen Belastungen ein oft unbeachtetes Feld der Forschungen zu Decent Work, da es vermeintlich nur ein Problem der Industrieländer sei. In ihrem sehr umfangreichen Beitrag kennzeichnet Schmidt die IT-Branche als einen Sektor, der durch »flexible Arbeitsstrukturen« gekennzeichnet ist. Dazu gehört Projektarbeit, neue Managementstrategien, flexible Arbeits- und Arbeitszeitorganisation, vor allem aber eine Umwertung von Anerkennungsmaßstäben. In ihrer Forderung eine »nachhaltige Arbeitsqualität« zu schaffen, fasst Sandra Schmidt zusammen: es Bedarf einer Enttabuisierung von psychischen Belastungen und den Mut auch in einer »Hochleistungskultur« für gesunde Arbeitsstrukturen einzutreten. Bei aller soliden Deskription der Ursachen und Folgen psychischer Belastungen in der IT-Branche, bleibt leider die politische Dimension in diesem Text unterbelichtet.

Larisch u.a. nehmen die volkswirtschaftlichen Kosten von Arbeitsunfällen und arbeitsbedingten Erkrankungen (rund vier Prozent des Bruttosozialprodukts laut ILO) zum Anlass über die Wirksamkeit eines Gesundheits- und Arbeitsschutzes nachzudenken. Pflichtgemäß wird eingangs Eva Senghaas-Knobloch zitiert, um den Bezug zur Decent Work Agenda herzustellen. Im Folgenden wird eine »gesundheitliche Theorie der Unternehmung« dargelegt. Dazu werden zunächst die gegenwärtig neuen Anforderungen an das Gesundheitsmanagement im Rahmen unternehmensübergreifender Produktionsnetzwerke beschrieben und, dem Beitrag von Schmidt ähnlich, die veränderten Arbeitsbeziehungen, Belastungen und Beanspruchungen thematisiert. Den Kern der Theorie bilden jedoch die Voraussetzungen, die eine »lernende Organisation« schaffen, die eben nicht mehr auf ein Unternehmen begrenzt ist. Angesichts der Einsicht, dass über 50 Prozent der Erwerbstätigen in Deutschland in Kleinbetrieben tätig sind, in denen Gesundheit eher ein Randthema ist, hängt ein nachhaltig wirksames System der Gesundheitsförderung zentral an der Disposition des Eigentümers. Dies scheint leider ein realistisches Fazit zu sein.

Bevor der Festvortrag von Birgit Volmerg zur Entpflichtung von Eva Senghaas-Knobloch den Band abschließt, behandelt das vierte Kapitel den Forschungsbereich der »Fürsorglichen Praxis«. Alle drei Texte dieses Kapitels nehmen nicht nur auf die Forschungen von Senghaas-Knobloch gut Bezug, sondern nehmen auch inhaltsreich

und zukunftsweisend die für die westlichen Industrieländer anstehenden Fragen nach einer guten Arbeit am Menschen auf. Christel Kumbruck begreift Pflege als Interaktionsarbeit und stellt die Ethos-Frage der (gerade kirchlichen) Pflegedienstleister. Neben der Ambivalenz des »Liebesdienstes« Pflege, der in Mehrzahl von Frauen geleistet wird, weist die Autorin auf die vielen unsichtbaren Tätigkeitselemente der Pflege hin: die Balance zwischen Nähe und Distanz, die Zuarbeit zu Ärzten, die Aufmerksamkeit für Körperzeichen und vieles mehr. Diese Anforderungen an gute Pflege sind schwer beschreibbar und führten zu einem langen Schweigen in der Arbeitsforschung zu solchen »Sekundärtätigkeiten«. In der Pflege dienen Gefühle als »Arbeitsmittel« – die der Pflegenden, wie die des Gepflegten. Zu Recht konstatiert Kumbruck weiteren Forschungsbedarf, um die Unsichtbarkeit zu überwinden und der Fixierung auf heilkundlich funktionale Tätigkeiten als einzige Parameter guter Pflege zu begegnen. Richtig ist auch die abschließende Forderung, dass die Gestaltungsdyade Arbeitnehmer – Arbeitgeber durch das Gestaltungsdreieck Einrichtung – Pflegekraft – Pflegebedürftige ersetzt wird.

Vor dem Hintergrund der jüngsten ILO-Konvention ist der Text von Birgit Geissler besonders aktuell. Wie in der Pflege sind die Tätigkeiten im Bereich der Haushaltsdienstleistungen zumeist unsichtbar und werden von Frauen erbracht – zudem sind sie oft »dirty« und in der Arbeitssoziologie bisher fast unerforscht. Geissler entfaltet ihre Thesen mit historischen Beispielen und weist so stichhaltig nach, dass Haushaltsdienstleistungen als »dirty work«, als wahrlich schmutzige, aber auch als diskriminierende Arbeit erfahren wird. Zudem führt die Privatheit des Arbeitsortes zur Abwesenheit von Standards guter Arbeit. Zum Schluss der Ausführungen steht für Geissler als einzige Möglichkeit der Aufwertung dieser Arbeitsformen ihre Formalisierung.

Ute Gerhard nimmt in ihrem Beitrag einen bedeutenden Aspekt der Forschungen Eva Senghaas-Knoblochs auf, nämlich die Frage nach gerechten Geschlechterverhältnissen; hier am Beispiel fürsorglicher Praxis (Care). Hierbei geht es um »Beziehungen zwischen Menschen im privaten, betrieblichen und politischen Kontext«, die nicht ökonomisch verrechenbar sind, sondern von »normativen Übereinkünften, Vertrauen und Verständnis bzw. Regeln für einen ›guten Umgang‹ miteinander geleitet werden. Gerhard wird dem Ansatz der Emerita voll gerecht, da sie ihre Care-Theorie zwischen feministischer Analyse und einem demokratietheoretischen Konzept, also radikal politisch verortet. Im Zentrum steht jedoch ein zu entwickelnder

»Ethos fürsorglicher Praxis« (vgl. dem Beitrag von C. Kumbruck), der auch eine geschlechtergerechte Beteiligung von Männern und Frauen an gesellschaftlichen Aufgaben fürsorglicher Praxis beinhaltet. Der Staat, so Gerhard, muss Familienpolitik als Sozialpolitik bergreifen. Die Zivilgesellschaft muss durch Netzwerke Anteilnahme solidarisch praktizieren lernen. Aber auch im Privaten muss Abschied von Klischees und überkommenen Geschlechterarrangements genommen werden.

Die Festschrift spannt einen breiten Bogen und versucht damit dem Forschungsfeld von Eva Senghaas-Knobloch gerecht zu werden. Dass dies auf etwas über 200 Seiten nicht gelingen kann, ist selbstverständlich. Bis auf wenige Ausnahmen behandeln alle Beiträge detailliert dringliche arbeitspolitische Gestaltungsbereiche. Zu kurz kommt jedoch hin und wieder das, was in den Arbeiten von Eva Senghaas-Knobloch immer wieder zu beobachten ist: die Verschränkung einer normativen Analyse mit einer Deduktion politischer Handlungsimperative. Dennoch bietet der Band gute Perspektiven auf die globalisierte und weitgehend flexibilisierte Arbeitswelt der Gegenwart.

Zitationsvorschlag:

Demele, Markus (2010): Rezension Guido Becke, Peer Bleses, Wolfgang Ritter und Sandra Schmidt (Hg.): »Decent work«. Arbeitspolitische Gestaltungsperspektive für eine globalisierte und flexibilisierte Arbeitswelt. Festschrift zur Emeritierung von Eva Senghaas-Knobloch (Ethik und Gesellschaft 2/2010: Der ganz alltägliche Rassismus). Download unter http://www.ethik-und-gesellschaft.de/texte/EuG-2-2010_Rez_Demele.pdf (Zugriff am [Datum]).

**ethikundgesellschaft****ökumenische zeitschrift für soziaethik**

Der ganz alltägliche Rassismus

Beate Küpper

Zum Zusammenhang von Religiosität und Vorurteilen.
Eine empirische Analyse.

Birgit Rommelspacher

Emanzipation als Konversion. Das Bild von der
Muslima
im christlich-säkularen Diskurs.

Yoko Arisaka

Paradox of Dignity: Everyday Racism
and the Failure of Multiculturalism

M. Shawn Copeland

»Who Is My Neighbor?« The Challenge of Everyday
Racism

Matthias Proske

Das moralpädagogische Projekt »Aus der Geschichte
lernen« und der schulische Geschichtsunterricht über
den Nationalsozialismus und den Holocaust